

Einleitung

Über den längsten Zeitraum seiner Existenz ist der *homo sapiens* ein *homo migrans*. Erst mit Beginn des Neolithikums zwischen 20.000 und 10.000 v.Chr. beginnt der Mensch, Landwirtschaft zu betreiben und sesshafte Lebensformen anzunehmen. In der abendländischen Philosophie ist das Phänomen der Migration lange Zeit ein äußerst marginales Thema. Dabei lohnt sich ein philosophischer Blick auf den Topos: Migrantische oder nomadische Lebensformen sind mit der neolithischen Revolution keineswegs verschwunden. Im Gegenteil: gerade in der globalisierten Moderne, in der sich der Mensch in Staaten und moderne Gesellschaften sortiert hat, tritt Migration als Phänomen deutlich zutage.

Philosophie ist in menschliche Praxen eingebettet. Philosophische Begriffe werden nicht nur innerhalb der akademischen Disziplin hervorgebracht, sondern überall, wo Menschen denken. Wenn die akademische Philosophie philosophische Forschung sein will, muss sie als solche auch Begriffe suchen, finden und als philosophische Begriffe formulieren; sie muss den philosophischen Gehalt auch außerhalb etablierter Fächergrenzen identifizieren können und weiterentwickeln.

Es war lange und ist nach wie vor das Augenmerk sozialwissenschaftlicher Migrationsforschung, sich mit dem Phänomen der Migration und seinen sozialen Bedingungen, Kontexten und Folgen zu befassen. Erst seit 2015, seit die Zahlen der Flüchtenden aus Syrien und anderen Kriegsgebieten in Europa stark ansteigen, ist im philosophischen Fachdiskurs ein gesteigertes Interesse am Thema der Migration zu verzeichnen. Das bisherige Desinteresse an diesem Thema ist meines Erachtens einem kulturell bedingten philosophischen *Sedentarismus* geschuldet, mit dem Kultur, Ökonomie, Politik und Denken verbunden sind. Sesshaftigkeit an sich ist weder gut noch schlecht, genauso wie Migration an sich weder gut noch schlecht ist. Sedentarismus als prägende Perspektive auf die Welt kann aber überhaupt erst als Sichtweise in Erscheinung treten, wenn er verlassen werden kann.

In diesem Buch wird versucht, in Anfängen eine philosophische Perspektive der Migration zu entwickeln. Dazu wird der transnationale Paradigmenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung philosophisch aufgefasst und als philosophische Herausforderung angenommen. Die Implikationen dieses Perspektivenwechsels sollen im Folgenden näher untersucht werden.

Die Implikationen von etwas zu untersuchen bedeutet, das zu analysieren, was aus einer Sache folgt. Insofern ist das Buch in seiner Grundargumentation eine große Schlussfolgerung: Es werden philosophische Schlussfolgerungen aus einem sozialwissenschaftlichen Theorem gezogen. Dabei wird angenommen, dass es sich beim transnationalen Migrationsmodell *auch* um ein philosophisches Problem handelt, das eine philosophische Untersuchung ermöglicht und erfordert. Die Analyse basiert demnach auf genau einer Arbeitshypothese: Es wird angenommen, dass die transnationale Migrationstheorie philosophische Implikationen *hat* – bzw., dass es sich beim transnationalen Modell um eine philosophische Begriffsbildung handelt, und dass der migrationssoziologische Diskurs, der dem Modell folgt, philosophisch operiert und philosophische Dimension und Bedeutung hat. Die migrationstheoretischen Fragen sind auch philosophische Fragen.

Mit dieser disziplinübergreifenden Arbeit wird der Forschungsstand der breit aufgestellten und äußerst vielseitigen Migrationsforschung für den philosophischen Diskurs in ersten Anfängen aufbereitet. Ein transdisziplinärer Dialog kann so gefördert und ein Baustein für eine Philosophie der Migration gelegt werden.

In der Migrationsforschung etabliert sich im Anschluss an Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc in den 1990er Jahren das Forschungsparadigma der Transnationalität, das bis heute einen Wendepunkt markiert und den jüngsten Perspektiven auf Migration den Weg bereitet hat. Es wird dabei nicht mehr von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften und der damit verbundenen Ein- und Auswanderung ausgegangen, sondern transnationale Netzwerke migrantischer Akteure bilden den Ausgangspunkt und die Grundlage für das Verstehen von Migration, ihren Ursachen und Folgen. Die Autorinnen konstatieren, dass

»Migranten immer mehr dazu [neigen], Netzwerke, Aktivitäten und Lebensmuster zu schaffen, die sowohl ihre Gast- als auch ihre Heimatgesellschaften umfassen. Diese Art zu leben ermöglicht es ihnen, nationale Grenzen zu überwinden und damit zwei verschiedene Gesellschaften zu verknüpfen. [...] Um die Erfahrungen und das Bewusstsein dieser neuen Generation von Migranten überhaupt begreifen zu können, bedarf es eines innovativen Entwurfs, den wir ›Transnationalismus‹ nennen wollen. Den neuen Typus von Migranten bezeichnen wir entsprechend als ›Transmigranten‹.«¹

Damit sind Migrierende selbst zu Träger:innen ihrer sozialen Welten geworden. Die Hauptthese der vorliegenden Analyse lautet in Anlehnung an Immanuel Kants erkenntnistheoretischer Kritik (vgl. Kap. 3), dass es sich bei diesem transnationalen Paradigmenwechsel um eine *kopernikanische Wende* in der Migrationsforschung

1 Basch, Linda, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc, Transnationalismus: ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration, in: Kleger, Heinz (Hg.), *Transnationale Staatsbürgerschaft*, Frankfurt a.M. 1997, S. 81-107, hier S. 81.

handelt, mit der ein neues *sozialtheoretisches Subjekt* artikuliert wird: Migrant:innen. Mit dieser Subjektivierung der migrantischen Position ändert sich die Perspektive auf Migration grundlegend: *Migration selbst wird zur Perspektive*. Was bisher als ein soziales und empirisches Phänomen, das heißt als »Objekt« der Migrationssoziologie aufgefasst worden war, stiftet nun das sozialtheoretische Subjekt, bildet den Ausgangspunkt der Sozialanalyse und formiert die Perspektive auf soziale Kontexte, auf Gesellschaft(en), auf die Welt und auf den Menschen. Hierin liegt der Kern der philosophischen Bedeutung der transnationalen Wende.

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt auf den sozialphilosophischen Implikationen dieser Wende, obgleich sich stark vermuten lässt, dass die philosophische Bedeutung des Perspektivenwechsels darüber hinaus noch weitere Konsequenzen umfasst. In Hinblick auf die sozialphilosophische Analyse kann von drei Hauptkonsequenzen gesprochen werden: Erstens folgt aus dem transnationalen Modell und seinen Folgeideen eine Kritik am »alten« sozialtheoretischen Subjekt, das heißt eine Kritik an der bis dahin unhinterfragten sozialtheoretischen Trägerschaft in Form der »sesshaften Nationalgesellschaft.« Zweitens folgt aus der Wende die Identifizierung einer *subnationalen Sozialontologie*, weshalb zwischen Transnationalität, dem historischen Begriff, und Subnationalität, dem strukturellen oder sozialontologischen Begriff, unterschieden wird. Und die dritte sozialphilosophische Hauptkonsequenz schließlich besteht in einer neuen Auffassung von Sozietät jenseits des »klassischen Gesellschaftsbegriffs« in nationalstaatlichem Rahmen. Diese Sozialformation entspinnt sich zwischen Bindungen, Netzwerken und Orten und erfordert eine neue *soziale Bewegungslehre*. Bei letztgenannter ist die Auflösung der begrifflichen Dichotomie zwischen »sesshaft« und »migrantisch« das zentrale Charakteristikum.

In Kapitel 1 wird zunächst an das Thema herangeführt. Einer terminologischen Einordnung des Begriffes der Transnationalität (Kap. 1.1) folgt eine kurze historische Einführung in die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung (Kap. 1.2). Im Anschluss daran wird der aktuelle Forschungsstand in der Philosophie zum Topos der Migration zusammengefasst, sortiert, eingeordnet und bewertet (Kap. 1.3).

In Kapitel 2 wird der methodologische und migrationstheoretische Diskurs der Migrationsforschung im Anschluss an den transnationalen Paradigmenwechsel detailliert nachvollzogen und zusammengefasst. Die sozialtheoretischen und philosophischen Aspekte werden herausgearbeitet und beleuchtet. Damit soll ein Überblick über die Entwicklung des Modells gegeben werden. Gleichzeitig dient die Darstellung der migrationssoziologischen Überlegungen auch ihrer Analyse: In den Zwischenzusammenfassungen werden die philosophischen Aspekte verdichtet. Dieses philosophische »Substrat« bildet dann Grundlage und Ausgangspunkt für die Ausarbeitung der philosophischen Überlegungen im zweiten Teil der Untersuchung in den Kapiteln 4 bis 6.

In der Entwicklung des Transnationalitätskonzeptes werden drei Phasen nachgezeichnet: die erste Phase steht unter dem Zeichen des Paradigmenwechsels (Kap. 2.1). In der zweiten Phase (Kap. 2.2) geht es um das Konzept »Transnationaler Sozialer Räume« (Kap. 2.2.1), um die Anwendung des transnationalen Modells in der empirischen Forschung (Kap. 2.2.2) und um das Problem des methodologischen Nationalismus, mit dem sich die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung konfrontiert sieht (Kap. 2.2.3). Die dritte Phase (Kap. 2.3) zeigt den gegenwärtigen Forschungsstand auf. Dabei geht es um die Kopplung und Entkopplung von Migration und Transnationalität (Kap. 2.3.1) und um die Frage nach sozialer An- und Abwesenheit (Kap. 2.3.2). Anhand der Ansätze einer »Gesellschaft in Bewegung« (Holert/Terkessidis) sowie der »postmigrantischen Gesellschaft« (Bojadžijev/Römhild, Kap. 2.3.3) geht es um die Suche nach einem neuen Verständnis von Gesellschaft, bei dem Migration und/oder Mobilität (auch diese Unterscheidung steht zur Disposition, Kap. 2.3.4) als konstitutiver sozial-ontologischer Bestandteil von Vergesellschaftungsprozessen überhaupt aufgefasst werden kann (Kap. 2.3.5).

Im Zwischenfazit (Kap. 3) wird der transnationale Paradigmenwechsel als kopernikanische Wende der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung, mit der Migrierende fortan als Trägerentitäten von Sozietät überhaupt denkbar sind, bewertet. Damit steht die Annahme, Gesellschaft sei etwas, das von Sesshaften getragen würde, zur Disposition.

In Kapitel 4 wird diese sozialtheoretische Subjektkritik weiterverfolgt. In Analogie zur postkolonialen Kritik am historischen und epistemologischen Subjekt »Europa« werden anhand folgender Ansätze Schlüsse für eine migrantische Kritik am sesshaften gesellschaftstheoretischen Subjekt gezogen (Kap. 4.1): Frantz Fanon verzahnt in Anlehnung an Karl Marx eine philosophische Metaphysikkritik mit politischer Subjektivierung (Kap. 4.1.1). Edward Said entlarvt den orientalistischen Diskurs als eine Kohärenzwahrheit des Okzidents (Kap. 4.1.2). Dipesh Chakrabarty und Stuart Hall finden die »wahren« Träger der europäischen Geschichte und Kultur unter anderem auf den Tee- und Baumwollplantagen in den Kolonien (Kap. 4.1.3); die Geschichte Europas wird damit zu einer Geschichte der Welt. Im Anschluss an Benedict Anderson soll außerdem das Problem des methodologischen Nationalismus dargestellt werden (Kap. 4.2). So wie es bei der postkolonialen Kritik vor allem um die Änderung der eurozentristischen Erzählperspektive geht, geht es beim *transnational turn* vor allem um eine neue Perspektive auf »Gesellschaft«. In Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Fanon, Said, Chakrabarty und Hall zeigt sich, dass das althergebrachte theoretische Subjekt nicht einfach durch ein neues Subjekt ersetzt werden kann, wenn sich strukturelle Probleme nicht wiederholen sollen. Daraus wird geschlossen, dass sich die sozialtheoretische Dichotomie zwischen sesshaft und migrantisch *als Dichotomie* auflösen muss (Kap. 4.3).

Im fünften Kapitel wird auf der Basis der Ergebnisse ein sozialtheoretischer ›Neustart‹ versucht, indem die Lagebeziehungen sozialtheoretischer Referenzpunkte jenseits nationalgesellschaftlicher Rahmungen und unter Absehung individueller Mobilitätsgrade eruiert werden sollen: Es handelt sich dabei um soziale Bindungen und Netzwerke (Kap. 5.1), um eine soziale Bewegungslehre (Kap. 5.2) sowie um dem konkreten Ort als soziale Notwendigkeit (Kap. 5.3). Auch die Frage nach der politischen Subjektivität wird dabei in den Blick genommen. Die Schlussbetrachtung (Kap. 6) fasst die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und gibt einen Ausblick auf weitere Forschungsdesiderata.

